

Standort Deutschland: Die Kosten sind das Problem

M+E-Strukturbericht (Teil 7 der Serie). Je attraktiver ein Standort, desto eher sind Unternehmen bereit, sich dort niederzulassen oder weiter in bestehende Firmensitze zu investieren. Deutschland gehört zwar zu den Top-Standorten der Welt, die hohen Produktionskosten sind aber ein großes Problem.

Wie attraktiv ein Standort für die Wirtschaft ist, lässt sich nicht anhand eines einzelnen Indikators ablesen. Vielmehr ergibt sich das Gesamtbild aus zahlreichen Faktoren.

Um die Qualität eines Standorts zu bewerten, berücksichtigt das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) daher in seinem Standortindex diverse Parameter. Den sechs übergeordneten Kategorien Governance, Infrastruktur, Wissen, Ressourcen, Kosten und Markt sind insgesamt mehr als 50 Einzelindikatoren zugeordnet. Alle Werte fließen in einen Index ein, der Mittelwert aller Indikatoren wird auf 100 normiert. Länder mit einem höheren Indexwert als 100 bieten den M+E-Firmen folglich überdurchschnittlich gute Rahmenbedingungen.

Bereits seit dem Jahr 2013 analysieren die IW-Forscher jährlich die Standortqualitäten der 44 wichtigsten M+E-Nationen. Im aktuellen Ranking werden das Niveau auf der Basis der Daten von 2016 sowie die Dynamik seit dem Jahr 2000 untersucht und verglichen.

Niveauranking. Deutschland zählt zu den qualitativ besten M+E-Standorten der Welt (Grafik):

Die Bundesrepublik belegt im Niveauranking für 2016 unter 44 Ländern den neunten Platz.

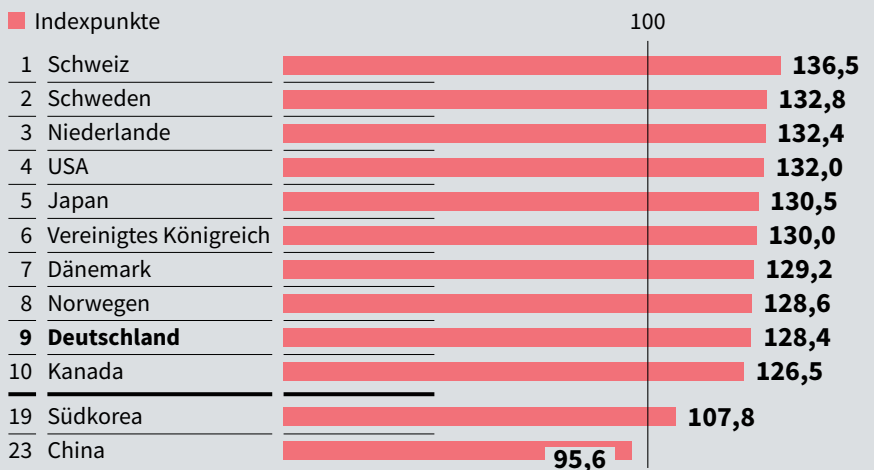
Dass es für den Standort Deutschland nicht zu einer noch besseren Platzierung reicht, lässt sich klar an einer Kategorie festmachen: den Kosten. Auch wenn die traditionellen Industrieländer in diesem Bereich

generell ihre größte Schwäche haben, sticht das deutsche Abschneiden mit Rang 41 negativ heraus.

Die Platzierung ist vor allem den vergleichsweise hohen Strompreisen für die Industrie sowie den hohen Arbeitskosten zuzuschreiben. Mit den sechstöchsten Arbeitskosten steht Deutschland deutlich schlechter da

Die Schweiz ist der beste M+E-Standort

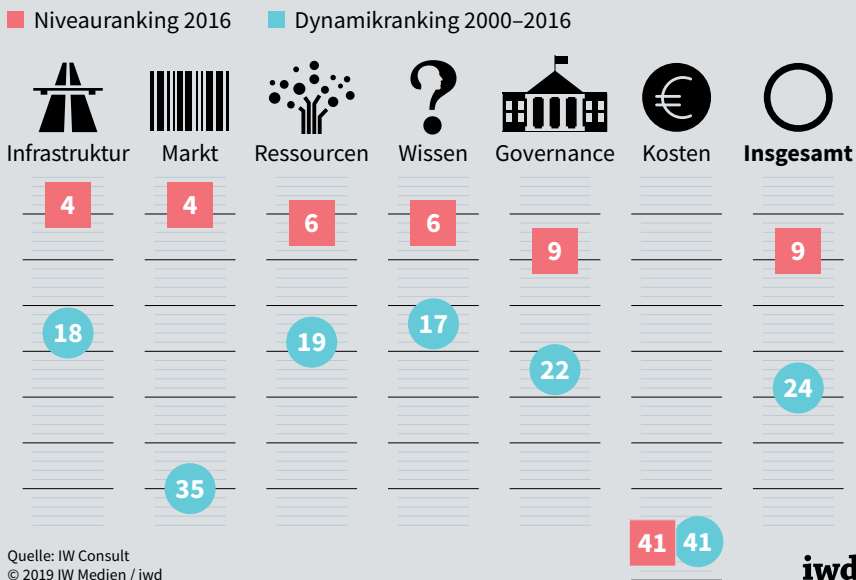
Niveauranking des IW-Standortindex für 2016; der Index bewertet die 44 wichtigsten M+E-Nationen in den sechs Kategorien Governance, Infrastruktur, Kosten, Markt, Ressourcen und Wissen, 100 = ungewichteter Mittelwert



Länderauswahl
Quelle: IW Consult
© 2019 IW Medien / iwd

Standortindex: Infrastruktur top, Kosten zu hoch

Diese Plätze belegt Deutschland in den einzelnen Kategorien des IW-Standortindex, der das Niveau und die Dynamik der 44 wichtigsten M+E-Nationen vergleicht



als die großen Konkurrenten aus Asien und Nordamerika. Höher als in Deutschland sind diese Kosten nur noch in Belgien, Dänemark, Norwegen, Schweden und der Schweiz.

In anderen Bereichen kann die Bundesrepublik dagegen glänzen (Grafik):

In der Kategorie Infrastruktur verhelfen vor allem leistungsfähige Logistiksysteme dem Standort Deutschland zum vierten Platz.

Die gleiche Position erreicht Deutschland in der Kategorie Markt. Die Verbreitung von Unternehmensclustern, ein starker Industriedienstleistungsverbund sowie umfangreiche und leistungsfähige Wertschöpfungsketten sind hier entscheidende Pluspunkte.

Unter den Top Ten landet der Standort Deutschland auch in den restlichen Teilbereichen Ressourcen, Wissen und Governance.

Die Spitzenposition im Niveauranking verteidigt – trotz hoher Kosten – die Schweiz. Grundlage dafür ist der deutliche Vorsprung der

Schweizer vor allen anderen Nationen im Teilbereich Wissen. Hinter den Eidgenossen folgen Schweden und die Niederlande. Während mit den USA und Japan auf den Plätzen vier und fünf zwei große Konkurrenten vor Deutschland landen, liegen mit Südkorea (Rang 19) und China (Rang 23) andere M+E-Schwergewichte deutlich zurück.

Insgesamt dominieren die traditionellen Industrienationen das Ranking. Sie verzeichnen in allen Kategorien mit Ausnahme der Kosten einen deutlichen Vorsprung gegenüber den aufstrebenden Schwellenländern. Diese punkten also vor allem mit niedrigen Lohn- und Produktionskosten.

Dynamikranking. Betrachtet man die Entwicklung der Standorte zwischen 2000 und 2016, schneiden die neuen Wettbewerber am besten ab. Die Erklärung ist simpel: Die etablierten Industriestaaten sind in ihrer Entwicklung weit fortgeschritten und haben nur noch ein begrenztes Verbesserungspotenzial. Ganz anders

sieht es in den Schwellenländern aus. Dort gibt es meist in allen Kategorien Luft nach oben. Angesichts dieser Voraussetzungen kommt der Standort D erstaunlich gut weg:

Deutschland erreicht im Dynamikranking immerhin Rang 24 und einen Indexwert nur knapp unterhalb des Durchschnitts aller 44 M+E-Nationen.

In den Teilbereichen Infrastruktur und Wissen hat sich der Standort Deutschland sogar überdurchschnittlich gut entwickelt. Die hohe Kostendynamik beschert dem Standort Deutschland in dieser Kategorie dagegen den unerfreulichen Rang 41, was auch die Gesamtplatzierung der deutschen M+E-Industrie nach unten zieht.

Dennoch liegt Deutschland im Dynamikranking vor vielen anderen traditionellen Wettbewerbern. Die Entwicklung seit dem Jahr 2000 verlief hierzulande deutlich besser als bei den Konkurrenten aus Japan (Rang 30) und den USA (Rang 42). Südkorea auf Platz acht und China als Sieger des Dynamikrankings konnten dagegen den Rückstand auf Deutschland verkürzen. Hinter der Volksrepublik schafften es auch Rumänien, Bulgarien, Lettland und Indonesien unter die besten fünf.

Da die Unterschiede zwischen den neuen Wettbewerbern und den traditionellen Industrienationen im Dynamikranking deutlich geringer ausfallen als im Niveauranking, ist der Abstand zwischen den beiden Gruppen weiterhin groß. Die neuen Wettbewerbsländer benötigen daher dauerhaft eine hohe Dynamik, um spürbar näher an die etablierten M+E-Länder heranzurücken.

Dieser Beitrag basiert auf dem Gutachten „Siebter Strukturbericht für die M+E-Industrie in Deutschland“, das die IW Consult im Auftrag des Arbeitgeberverbands Gesamtmetall erstellt hat. Download unter gesamtmetall.de

Globale Risiken trüben die Stimmung

IW-Verbandsumfrage. Die Wirtschaftsverbände der Metall- und Elektro-Industrie in Deutschland blicken pessimistischer als noch vor einem Jahr in die Zukunft. Das geht aus der IW-Verbandsumfrage für 2019 hervor. Vor allem die weltwirtschaftlichen Risiken bereiten den exportorientierten Branchen Sorgen. Dennoch wollen die M+E-Unternehmen in den kommenden zwölf Monaten mehrheitlich Beschäftigung aufbauen und ihre Investitionen verstärken.

Die Stimmung in der deutschen Wirtschaft ist derzeit gedämpft: Nur noch sieben der 48 vom Institut der deutschen Wirtschaft befragten Verbände sprechen von einer besseren Lage ihrer jeweiligen Branche als zur Jahreswende 2017/2018. Damals hieß es noch bei 26 Verbänden: „Daumen hoch“.

Verschlechtert hat sich das Klima vor allem in der exportorientierten M+E-Industrie. Diese Entwicklung lässt sich hauptsächlich auf die

große Unsicherheit über den anstehenden Brexit und auf die weiter schwelenden transatlantischen Handelsstreitigkeiten zwischen den USA und der EU zurückführen. Der Konflikt zwischen China und den Vereinigten Staaten mit beiderseitigen Strafzöllen wirkt sich ebenfalls negativ auf die M+E-Industrie aus, weil viele Unternehmen in beiden Staaten Produktionsstätten haben und von dort die jeweils andere Seite beliefern.

Von den neun Wirtschaftsverbänden der M+E-Industrie sieht deshalb keiner eine positivere Stimmung in den jeweiligen Unternehmen. Sechs Verbände schätzen sie im Vergleich zum Vorjahr sogar als schlechter ein.

Ungeachtet dessen rechnen die Verbandsvertreter per saldo aber mit einer steigenden Produktion in der M+E-Industrie (Grafik):

Sieben von neun M+E-Verbänden erwarten für 2019 ein höheres Produktionsergebnis ihrer Unter-

IW-Verbandsumfrage für 2019: Schlechtere Stimmung in der Metall- und Elektro-Industrie

Ergebnisse der Befragung der neun M+E-Verbände

1. Wie ist nach Ihrer Einschätzung die allgemeine Stimmungslage in den Unternehmen Ihres Wirtschaftszweigs gegenüber dem Jahreswechsel 2017/2018?

2. Welches Produktionsergebnis (gegebenenfalls preisbereinigtes Umsatzbeziehungswise Geschäftsergebnis) erwartet Ihr Wirtschaftszweig für 2019 im Vergleich zu 2018?

Wirtschaftszweig	besser	genauso	schlechter	wesentl. höher	etwas höher	gleichbleibend	etwas niedriger	wesentl. niedriger
1. NE-Metallindustrie		○				○		
2. Gießereien			—			○		
3. Stahl- und Metallverarbeitung			—		+			
4. Maschinen- und Anlagenbau			—		+			
5. Automobilindustrie			—		+			
6. Luft- und Raumfahrzeugbau		○			+			
7. Schiffbau und Meerestechnik		○			+			
8. Elektroindustrie			—		+			
9. Feinmechanik und Optik			—		+			
Insgesamt	0	3	6	0	7	2	0	0

Metall- und Elektro-Industrie: Mehr Investitionen, mehr Personal

Ergebnisse der Befragung
der neun M+E-Verbände

3. Wie werden sich die Investitionen 2019 im Vergleich zu 2018 in Ihrem Wirtschaftszweig entwickeln?

4. Wie wird sich die Zahl der Beschäftigten 2019 im Vergleich zu 2018 in Ihrem Wirtschaftszweig entwickeln?

Wirtschaftszweig	mehr werden	gleich bleiben	weniger werden	mehr werden	gleich bleiben	weniger werden
1. NE-Metallindustrie	+			+		
2. Gießereien			-		○	
3. Stahl- und Metallverarbeitung		○			○	
4. Maschinen- und Anlagenbau	+			+		
5. Automobilindustrie	+			+		
6. Luft- und Raumfahrzeugbau			-		○	
7. Schiffbau und Meerestechnik	+			+		
8. Elektroindustrie		○			○	
9. Feinmechanik und Optik		○		+		
Insgesamt	4	3	2	5	4	0

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft
© 2019 IW Medien / iwd

iwd

nehmen als im vergangenen Jahr, zwei erwarten zumindest eine Produktion auf gleichem Niveau wie 2018.

Diese Einschätzung deckt sich mit den aktuellen Prognosen vieler Wirtschaftsforscher, die für 2019 eine Fortsetzung des Wachstums erwarten, wenn auch mit geringerem Tempo als 2018.

Von einem deutlichen Plus geht aber niemand aus. Auch außerhalb der M+E-Industrie äußerten sich fast alle befragten Verbände zurückhaltend. Lediglich in den boomenden Wirtschaftszweigen der Bauindustrie und des Handwerks wird ein deutlicher Zuwachs erwartet.

Die insgesamt nur noch bedingt positiven Geschäftsperspektiven gehen einher mit einem leicht abgekühlten Investitionsklima (Grafik). Entsprechend erwarten nur vier M+E-Verbände, dass ihre Unternehmen 2019 mehr Geld für neue Maschinen, Anlagen oder Software ausgeben. Darunter ist auch die Automobilindustrie. Deren Unternehmen wollen sich mit verstärkten

Investitionen auf die Veränderungen der Antriebstechnik und die Herausforderungen der Digitalisierung einstellen.

In drei Branchen halten die Verbandsvertreter stagnierende Investitionsbudgets für wahrscheinlich – in den Gießereien sowie im Luft- und Raumfahrzeugbau sollen sie sogar schrumpfen. Zum Vergleich: Im Vorjahr planten fünf M+E-Branchen höhere Investitionen, vier gingen von einem gleichbleibenden Ressourceneinsatz aus.

Für die heutige Zurückhaltung spielen nicht nur die unsicheren außenwirtschaftlichen Rahmenbedingungen eine Rolle, sondern auch, dass in Deutschland Steuer-, Umwelt- und Energiepolitik derzeit keine investitionsfreundlichen Signale aussenden.

Unterm Strich läuft die Konjunktur aber immer noch gut genug, um den Arbeitsmarkt auf Touren zu halten – das gilt insbesondere für die M+E-Industrie:

Fünf der neun M+E-Verbände erwarten, dass die Unternehmen

in ihrer Branche die Zahl der Beschäftigten 2019 weiter erhöhen, mit einem Personalabbau rechnet in der M+E-Industrie derzeit keine Branche.

Schon 2018 haben die M+E-Unternehmen ihre Beschäftigung kräftig aufgestockt. Alles in allem dürften die Belegschaften im vergangenen Jahr um mehr als 100.000 Köpfe gewachsen sein. Zur Jahresmitte 2018 hat die M+E-Industrie zum ersten Mal seit 1993 die Schwelle von vier Millionen Beschäftigten überschritten.

Auch außerhalb der M+E-Industrie gibt es positive Meldungen – nicht nur die boomende Baubranche und das Handwerk suchen Mitarbeiter, unter anderem wollen auch die Ernährungsindustrie, die Speditionen und die Informationswirtschaft neue Stellen schaffen.

IW-Kurzbericht

Michael Grömling: Nachlassende Zuversicht – IW-Verbandsumfrage für 2019
iwkoeln.de/verbandsumfrage_2019